

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Quartalsjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Wochenlich	70 „

Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 26 kr., monatlich 9 kr.

Wöchentliche Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeitspalt 2 kr. bei dreimaliger Einschaltung 4 1/2 kr. einmal 7 kr. Inserationsentgelt jedesmal 30 kr. Bei größeren Inseraten und öfteren Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 245.

Donnerstag, 24. Oktober 1872. — Morgen: Chrysanth.

5. Jahrgang.

Landtagsession und Verfassungsgegner.

Wie in der Natur der Eintritt der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche stets mit Sturm und Aufruhr in den Elementen verbunden zu sein pflegt, so können wir ähnlich von den in dieser Jahreszeit gewöhnlich zusammentretenden Landtagen beobachten. Jedesmal noch setzte es in unserem jungen Verfassungsleben Sturm, so oft der unbehilfliche siebzehnrädrige Landtagsapparat in Bewegung gesetzt wurde.

Seitdem es in Oesterreich ein Verfassungsleben gibt, waren es die Landtage, welche die Anhänger des Alten in Staat und Kirche, die Gegner der Volksfreiheit und des modernen Culturstaates sich ausersahen, um hinter diesem Bollwerke verschauelt ihre offenen und versteckten Angriffe wider die Verfassung zu richten. Dorthin verlegt das föderalistische Princip am liebsten seine Haupt- und Staatsaction, dort ist sein Boden, dort die Luft, welche die Mucker und Feudalen am liebsten athmen, dort das Gebiet, auf dem sie sich ganz wohl und heimlich fühlen und ungeschert und unbeirrt ihre reactionären Orgien feiern. Auch das verschwindend kleine Duodezlandtäglich blüht sich da riesengroß auf wie der Frosch in der Fabel, treibt hohe Staatskunst und sucht sich dem mächtigen Bedürfnis unseres Reiches nach Einheit und Freiheit entgegenzustimmen.

Es war ein unglücklicher Gedanke, eine geradezu selbstmörderische Bestimmung unserer Verfassung, als statt eines einheitlichen, aus freien Volkswahlen hervorgegangenen Reichsparlamentes die jährlich wiederkehrende Versammlung der siebzehn landtäglichen Parlamentsparodien beliebt wurde. Wie oft ward die Wunde, an der unsere Verfassungszustände frankten, neu aufgerissen, die schwache

Grundlage, auf der sie ruhen, unter dem Hohn der Verfassungsgegner neu aufgedeckt, wenn so ein Landtagszweig gegen den Reichsrath sich aufbäumte, die Reichsrathswahlen vorzunehmen verweigerte oder gar die entsendeten Landboten zurückrief. Die Schöpfer der Landtage tragen den größten Theil der Schuld an diesen unnatürlichen Zuständen, da sie es nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, die richtige Grenze in dem Ausmaß der Befugnisse zwischen provinziellen Versammlungen und dem Reichsparlamente einzuhalten. Gesteigert wurde das Uebel noch, als wiederholt reactionäre Regierungen aus Rudern kamen, die sich unter dem Vorwande des „Ausgleichs“ dieses Zweispaltes bedienten und die föderalistischen Landtage zu hochverrätherischer Action, zum Verfassungsturze zu misbrauchen begannen.

Die Verfassungspartei, so wenig Zärtlichkeit sie für diese eigenthümliche Institution auch hegen mag, hat dennoch die gesetzliche Geltung derselben mit größter Gewissenhaftigkeit beachtet, die durch den Landtag gewährten Vortheile redlich ausgenützt und die Competenz derselben zur Förderung der Landesinteressen überall, wo sie die Majorität besitzt, gehörig gewürdigt. Um so ungerechter trifft sie der Vorwurf, den eine officidse pester Stimme gegen sie schleudert, in dem diese von beiden um die Oberherrschaft ringenden politischen Parteien in Oesterreich behauptet, keiner von ihnen sei noch die richtige Würdigung der eigenthümlichen Institution, welche die Landtage seien, ausgegangen. Die Verfassungspartei, heißt es, betrachte dieselbe nur als Wahlkörper in den Reichsrath. Aber gerade, weil der Verfassungspartei die äußere Machtstellung Oesterreichs als Einheitsstaat über alles geht, mußte bei ihr die Eigenschaft der Landtage als Wahlkörper die anderen überwiegen. Daß sie denselben innerhalb der Competenzgrenzen auch sonst die rich-

tige Würdigung angedeihen ließ, beweisen die Landtage der deutsch-österreichischen Kronländer, die noch niemals die Landtage zu hochpolitischen Körperschaften hinaufschraubten, sondern darin lediglich Aufgaben innerer Natur, die Regelung des Schulwesens, die heimatische Verwaltung, die Hebung der Land- und Volkswirtschaft im Auge behielten.

Begründeter ist der Vorwurf, den die officidse Stimme gegen die föderalistischen Landtage erhebt, daß sie die den Landtagen eingeräumten wichtigen Vorrechte gering achten und nach Erweiterung ihrer Befugnisse streben auf Unkosten der Machtstellung des Reiches. In der That, wahrhaft himmelschreiend sind die Unterlassungsünden allüberall, wo die Föderalistenpartei das große Wort führt; ganze Reihen der wichtigsten Vorlagen für die Hebung der Volksbildung und der Landesocultur bleiben Jahre lang unerledigt, die Volks- und Landesinteressen bleiben geschädigt, weil man sich aufs hohe Ross der Politik setzt, die Competenz des Landtages muthwillig überschreitet und die eigensten Zwecke gewissenlos vernachlässigt. Und das wird so lange dauern, bis nicht durch die sehnlich erwartete Wahreform das Gebiet der hohen Politik den Landtagen ganz entzogen und ihnen ihr eigentliches Gepräge als Körperschaften für provinzielle Angelegenheiten aufgedrückt ist.

Da nun der den föderalistischen Bestrebungen so günstige Zustand auf die Reize geht, ja die nächste Landtagsession wohl die letzte sein dürfte, die im althergebrachten Style tagt, müssen wir uns auf einen außergewöhnlichen Grad von Mäßigkeit in der Partei gefaßt machen. Wie derjenige, der zur Thüre hinausgeworfen werden soll, noch an der Schwelle seine letzte und äußerste Kraft anstrengt, so wird der föderalistische Spuk in der nahenden Landtagsession sich am tollsten geberden, in Verwahrungen und Protesten das Unglaublichste leisten, weil er eben das

Theater.

(Trovatore.)

Es ist für den Berichterstatter wohl keine Annehmlichkeit seines Berufes, über verunglückte Auführungen zu berichten, die Unzulänglichkeit der darstellenden Kräfte zu constatieren, Inszenierung und Regie zu tadeln u. s. w. und das alles in eine möglichst wenig verletzende Form zu kleiden, einen misrathenen Theaterabend mit Milde und Schonung zu behandeln. Allein wir sind es der Sache selbst schuldig, alle Uebelstände ins rechte Licht zu stellen, wir sind es dem Publicum schuldig, eine ungeschminkte Darstellung der Thatsachen zu liefern, und wir glauben endlich, daß die zunächst theilhaftigen Bühnemitglieder, wenn sie auch das Recht auf eine wohlwollende Kritik beanspruchen können, doch nicht verlangen werden, daß Leistungen, die tief unter der Mittelmäßigkeit, welche wir schon hinzunehmen gewohnt sind, mit großmüthigem Stillschweigen übergegangen oder gar belobt werden. Wir haben zwar die sichere Erfahrung, daß fast in jedem Sänger und Schauspieler ein größerer oder geringerer Grad von Eigenliebe steckt, die ihm seine eigenen Leistun-

gen in einer gelinden Glorie erscheinen läßt; allein nicht immer sind Publicum und Kritik in diesem Punkte einerlei Anschauung mit dem Künstler, und letzterer muß sich eine kleine Meinungsdivergenz schon gefallen lassen und die Ansichten der ersteren für die richtigeren hinzunehmen sich bequemen. — Nach dieser kleinen Abschweifung von dem eigentlichen Gegenstande wollen wir nun ein Bild von der vorgestern stattgehabten Aufführung des „Trovatore“ entwerfen, welches wir zwar in etwas dunkler Färbung werden halten müssen, das aber dem Original vollkommen entsprechen wird. Es war eine jener Vorstellungen, von denen wir eingangs sagten, daß es dem Berichterstatter kein Vergnügen gewährt, über sie zu schreiben. Herr Stoll, nach dessen erstem Auftreten wir uns der angenehmen Hoffnung hingeeben, doch sein Fach auf annehmbare Weise ausgefüllt zu sehen, rief in uns vorgestern geradezu das Gefühl der Enttäuschung hervor. War auch einzelnes in seinem „Manrico“ gelungen, so waren doch diese wenigen günstigen Momente keine vollkommene Entschädigung für die vielen Mängel, die er uns offenbarte. Ein allzuhäufiges Umkippen, sogenanntes „Gizen“ der Stimme, welches sich bei ihm in Permanenz zu erklären scheint, zeugt, daß er nicht voll-

kommen Herr seiner Mittel ist. Wir begreifen, daß nach solch' einem fatalen Moment ein gelindes Gefühl der Entmuthigung in den Vordergrund tritt, welches die Spannkraft des Betreffenden, wenn auch nur im nächsten Augenblicke und zum Theile lähmt; dieses Gefühl der Entmuthigung läßt sich jedoch genau unterscheiden von einer absichtlichen Laueheit in Gesang und Darstellung, in der sich Hr. Stoll häufig gefiel und die wir nicht ungerügt hinnehmen können, so unlieb dies auch Herrn Stoll sein mag zu hören. Eine fernere Schattenseite des „Manrico“ war das Falschsetzen in Momenten, die den höchsten Affect verlangen und die geradezu unfehllich werden, wenn der nothwendige Bedarf nach klingenden Brusttönen mit dem Papiergelde des Falschettes gedeckt werden muß. Es ist eine schwierige Aufgabe des Sängers, mit seinen Mitteln so hauszuhalten, daß er in entscheidenden Momenten noch über die nothwendigen Fonds verfügt, um mit voller Kraft eintreten zu können, und die Situation nicht statt erhebend wie eine Douche mit 8° R. wirkt. Dieses Haushalten muß sich Hr. Stoll noch um jeden Preis eigen zu machen suchen. Wir wollen keineswegs verschweigen, daß Hr. Stoll einzelne sehr schöne Momente hatte, die auch im Publicum gerechte und

Morgenrauen wittert, das seinem unheilvollen Treiben für immer ein Ende machen soll.

Doch die Verfassungspartei darf diesen krampfhaften Anstrengungen, diesem ohnmächtigen Gebahren, das die kurze Landtagsperiode noch so kräftig als möglich auszubeuten bestrebt sein wird, ganz ruhig zusehen, gegen in Aussicht genommene massenhafte Mandatsniederlegungen und die einst so beliebte Striktopolitik ist sie gefeit durch das Nothwahlgesetz; andererseits erwarten wir von der Festigkeit und dem Geschick der Regierung, daß sie es verstehen wird, etwaige muthwillige Ueberschreitungen der Landtagscompetenz von Seite der Föderalisten in die gehörigen Schranken zurückzuweisen.

Politische Rundschau.

Laibach, 24. Oktober.

Inland. In ein paar Tagen wird Pest wieder aufgehört, der Mittelpunkt des gesamtstaatlichen Lebens, der Brennpunkt der österreichisch-ungarischen Monarchie zu sein, der es seit fünf Wochen gewesen. Binnen kurzem kann die Schlußsitzung der Delegationen stattfinden, nachdem auch die ungarische das Armeebudget erledigt und keine erheblichen Meinungsverschiedenheiten zutage getreten, deren Austragung eine gemeinsame Abstimmung nöthig machen würde. Selbst bezüglich der größten unter ihnen, bezüglich der für die Militärgrenze verlangten 311.000 fl., welche die österreichische Delegation aus dem gemeinsamen Voranschlage gestrichen, ist der Auskunftsmodus bereits gefunden; sie bleibt suspendiert, bis sich der ungarische Finanzminister darüber mit dem Reichstage ins Einvernehmen gesetzt.

Die Dienstsitzung der Reichsraths-Delegation verlief glatter, als zu erwarten war. Sämmtliche Ausschüßanträge und Resolutionen bezüglich der Schlußrechnung für 1870 wurden ohne Debatte angenommen, die Zollgefällseinnahmen nach der Regierungsvorlage als Bedeckungsposten eingestellt und schließlich die Ausschüßanträge bezüglich der eingelangten Nuntien der ungarischen Delegation vorgenommen, so daß keine Differenzen mehr in den Beschlüssen der Delegationen bestehen.

Die in den ersten Tagen des Dezember erfolgende Fortsetzung der Reichsraths-session wird nicht von langer Dauer sein, und außer dem Budget und einigen wichtigeren kleinen Gesetzen vornehmlich die Wahlreform umfassen. Im April 1873 werden wieder die Delegationen zusammentreten. Ueber die Wahlreform dürfte binnen kurzem die Meinung hervorragender Abgeordneten aller Kronländer gehört werden.

Ausland. Die berliner Blätter begrüßen die Eröffnung des preussischen Landtages in

freudiger Weise und erwarten, daß er ihre kühnsten Wünsche realisieren werde. Er soll den Kampf gegen die Bischöfe nunmehr mit Thaten betreiben, und die „Spen. Ztg.“ bemerkt: „Der sogenannte Kanzelparagraph nützt wenig. Man muß das Uebel bei der Wurzel anfassen, d. h. dem Klerus verständlich machen, daß er als solcher sich nicht in die staatliche, communale und bürgerliche Sphäre zu mischen hat. Wendet er gleichwohl seine geistliche Gewalt dazu an, so mißbraucht er sie. Der Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt muß Gegenstand eines Gesetzes sein, das die Fälle, die Strafen, das Gericht und das Verfahren normiert. Wir wollen keine Verfolgung, wir wollen aber, daß der Klerus seiner Pflichten gegen König und Vaterland sich bewußt werde und aufhöre, unter dem Deckmantel der Religion Haß, Zwietracht und Aufruhr zu verbreiten. Er möge seiner Aufgabe sich bewußt werden und ihr nachfolgen, welche nicht in diesen Dingen, sondern darin besteht, die Religion der Liebe zu predigen und durch das eigene Beispiel zu fördern!“

„Temps“ schließt einen Artikel über die Wallfahrten mit folgenden düsteren Betrachtungen: „Frankreich unterscheidet sich in diesem Augenblicke von allen Nationen durch seine Wunder und Wallfahrten, weil es zugleich sehr reizbar und sehr unwissend ist. Wir dürfen uns nicht verwundern, daß man zum Aberglauben des Mittelalters zurückkehrt, wir gehören dem Mittelalter noch durch den verwahrlosten Zustand an, in welchem sich ein bedeutender Theil unserer Bevölkerung befindet. Wahr ist es, die höheren Klassen beweisen eine gleiche oder annähernde Leichtgläubigkeit wie das Landvolk, weil sie auf ihre Art und in den Bereiche ihrer Ideen eine ebenso mangelhafte Erziehung erhalten haben. Das Demüthigendste dabei aber ist, daß wir in dieser Hinsicht tiefer als früher stehen. Wo ist der leuchtende Verstand des achtzehnten Jahrhunderts geblieben? Was ist aus der Begeisterung der liberalen Opposition unter der Restauration geworden? Wer gibt uns Voltaire und Courier zurück? Sind wir unfähig geworden, Entrüstung zu zeigen? Haben wir den Sinn für das Lächerliche verloren? Wird sich denn niemand mehr finden lassen, um mit hellem und freudigem Lachen den erbärmlichen Aberglauben, mittelst dessen die Reaction geschworen zu haben scheint, das französische Genie zugrunde zu richten, fortzujagen?“

Es hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, daß der Ministerwechsel in Constantinopel ein Werk Russlands ist. Die petersburger „Börsezeitung“ wendet sich in ihrem letzten Leitartikel sehr lebhaft gegen Midhad Pascha, dem sie gefährliche Pläne für die Ruhe des Orients zuschreibt.

Aus der scharfen Betonung der Selbständigkeit des Sultans, wie sie das Auftreten des Großveziers gegen Montenegro und Serbien zu beweisen scheint, sieht Herr Trubrinkow die bedenklichsten Verwicklungen im Oriente hervorstechen. Der Grund der russischen Besorgnisse ist schneller beseitigt worden, als man dies in Petersburg selbst erwartet haben mag.

Zu der Nachricht, daß die Russen im Anzuge gegen Khiwa seien, bemerkt der „Daily Telegraph“ nach einer Darlegung der Verhältnisse: Das Interesse Englands an der Entwicklung der central-asiatischen Politik sei ein rein defensives. „Wir können“, heißt es weiterhin, „keine Sympathien für die Khanate hegen und absolut nichts thun, ihren Fall abzuwenden. Wir müssen zeitig die neue Situation studieren und ohne Säumen eine Politik ersinnen, welche sich sowohl auf mögliche als auf wahrscheinliche Fälle anwenden läßt. Sicher ist es, daß in nicht ferner Zeit Rußland auf Afghanistan marschieren wird, und dann entsteht die Frage, wie wir uns in den Zwistigkeiten stellen sollen, welche ganz sicher dabei entstehen. Vorerst können wir nur beobachten und abwarten. Wenn indessen Rußland den Handschuh hinwirft und wenn wir herausgefordert werden, ihm auf den fernem Gefilden Asiens entgegenzutreten, so müssen wir unumwunden die Herausforderung annehmen. Das Wie muß Zeit und Klugheit entscheiden.“

Privatnachrichten aus Constantinopel bestätigen lediglich die telegraphische Meldung von dem Sturze Midhad Pascha's und von der Ernennung Mehmed-Ruschdi Pascha's an seine Stelle. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat aber die weitere Nachricht, daß Prinz Zussuf Izzedin, der Sohn des Sultans, vom Commando der kaiserlichen Garde zurückgetreten ist. Der Sultan hatte seinen ältesten Sohn zu demselben berufen, offenbar um ihm Gelegenheit zu geben, sich dem Heer und der Bevölkerung zu zeigen und seinerseits dazu beizutragen, die Lösung der Frage der directen Thronfolge zu erleichtern. Die neuerlichen Manöver in Constantinopel werden noch von Zussuf Izzedin Effendi commandirt werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Pfarrer als Kindesmörder. Aus Katern in Preussisch-Schlesien wird unterm 16. d. M. geschrieben; Unser sonst so ruhiges Dorf befindet sich seit einigen Tagen in großer Aufregung, die durch eine nichtswürdige That unseres Pfarrers hervorgerufen wurde. Pfarrer Miller lebte seit einigen Jahren mit seiner Wittschafterin Therese Wendl in vertrautem Verhältnisse, welches natürlich nicht

verdiente Würdigung fanden, allein im großen und ganzen war seine Darstellung dennoch eine sehr lüdenhafte und matte. Von der „Leonore“ des Fr. Babst können wir wohl wenig rühmendes berichten, und deshalb beschränken wir uns darauf, die Leistung des Fräuleins als eine wenig genügende zu bezeichnen. Wir bedauern das Schicksal des Fräuleins aufrichtig, aber um der Wahrheit getreu zu bleiben, müssen wir constatieren, daß einige schüchterne Versuche, ihr im letzten Akte Applaus zu spenden, auf energischen Widerstand stießen. Wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, daß übrigens Applaus im ersten Akte viel verdienter und wünschenswerther gewesen wäre. Fr. Rosen (Azucena) verfügt über bedeutende Stimmittel, die aber noch einiger gründlicher Hütungen bedürfen, um mit dem Maßstabe der Kunst gemessen werden zu können. Das Hören eines Tones zum andern gehört nicht zu den Schönheiten des Gesanges, ebensowenig als Forcieren der tiefen Lagen hierzu gerechnet werden kann. Die Stimmregister sind ganz unausgeglichen, und liebt es das Fräulein auch besonders, durch unschönes Abspringen aus den höchsten Lagen in die tiefen einen großen Stimmumfang zu zeigen, der sich wohl auch ohne derartige Effect-

mittel viel reizvoller documentieren läßt. Dem Publicum gestelen diese gesungenen Trapezsprünge sehr — aber schön sind sie deshalb noch immer nicht. Hr. Woloff ließ Reste einer ehemals vielleicht schönen Stimme hören, die aber gegenwärtig zu vielen Bedenklichkeiten Anlaß gibt. Ein merkwürdiges Ringen und Kämpfen um Athem und Stimme wirkt fast beängstigend und läßt natürlicherweise ein Niesen nicht aufkommen. Hr. Stiek nahm einen mundvoll Stimme und gab sie mit einigen Worten vermischt taktweise heraus. Noch müssen wir des Vertrauten des „Manrico“ Erwähnung thun, der das Vertrauen seines Freundes auf eine schändliche Weise mißbrauchte; er war nämlich nie da, wenn „Manrico“ seiner nöthig hatte.

Nach dem vorgestern Erlebten drängt sich wohl von selbst die Frage auf, wird sich unter so misslichen Verhältnissen die Oper während der heurigen Saison wohl halten können? Kann eine Operngesellschaft, deren Kräfte nicht einmal ausreichen, einen „Trovatore“ in anständiger Weise aufzuführen, Lebensfähigkeit für die Dauer einer ganzen Winter-saison in Aussicht stellen? Wir glauben, beide Fragen mit „Nein“ beantworten zu müssen. Ueberblicken wir das Repertoire der Opern vom Beginn

der Theatersaison bis heute, so sehen wir, daß uns während dieses Zeitraumes im ganzen fünf Vorstellungen geboten wurden, von denen drei vollständig mißlungen, eine leidlich und eine gut war; dieses Resultat kann doch unmöglich ein günstiges genannt werden. Daß das Publicum mit besonderer Vorliebe Opernvorstellungen besucht, das zeigt ein Blick in das volle Haus an solchen Abenden, und es ist wohl dem beschränktesten Verstande einleuchtend, daß diese Gattung von Theatergenüssen ein sorgfältiges Augenmerk des Directors verdient. Es kann uns gleichgiltig sein, welche Maßregeln Director Kozly zu ergreifen für gut findet, um die vorhandenen Uebelstände zu beseitigen, aber so viel ist gewiß, daß es in der bisherigen Weise nicht fortgehen kann. Wir werden uns wohl erlauben müssen, wenn die nächste Zeit keine wesentliche Besserung in dieser Richtung bringt, unsere Besprechungen nicht allein den Sängern oder Darstellern zu widmen, sondern auch Herrn Director Kozly mit einzubeziehen, als die erste Instanz, an die wir uns wenden können und sicherlich auch wenden werden.

ohne Folgen blieb. Wendl gebar nun vor acht Tagen Drillinge, deren Dasein den Herrn Pfarrer höchst unangenehm berühren mußte, denn er beschloß, im Einverständnisse mit der Wirthschafterin die Kinder beiseite zu schaffen. Gesagt, gethan. Er presste den armen Wärmern mit einer Schnur die Kehle zusammen, so daß der Tod durch Ersticken eintreten mußte, und grub sie abends in einem Winkel seines Gartens ein. Das Verbrechen wäre gewiß noch heute unentdeckt, wenn man nicht durch Zufall darauf gekommen wäre. Der Bauersohn Michael Kiring begab sich nämlich des anderen Tages nach Verlobung der grauenhaften That zum Pfarrer, um sich in einer Heiratsangelegenheit mit ihm zu besprechen. In seiner Begleitung befand sich auch ein Hund, der, während Kiring beim Pfarrer weilte, im Garten herumlief. Als nun der Bauer sein Geschäft beendet hatte und sich entfernte, vermigte er seinen Hund; er schrie und pffiff, doch der Hund kam immer nicht. Er ging in den Garten hinaus und sah dort den Hund mit den Pfoten in einem Winkel die Erde aufwühlen. Kiring trat näher und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß der Hund eine Kindesleiche zutage förderte. Kiring lief zum Gendarmen-Commando und machte die Anzeige. Nach kurzer Zeit erschien eine Commission an Ort und Stelle und nahm eine Untersuchung des Gartens vor, und bald fand sie auch die anderen zwei Kindesleichen. Der Pfarrer und seine Wirthschafterin wurden verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert. (Es ist doch etwas schönes um den Cölibat, sagt das „Volksblatt.“)

— Jagdvergnügen. In Pflaß in Böhmen herrscht gegenwärtig reges Leben. Fürst Meternich versammelte zu den heurigen Jagden die Gräme der hoch- und höchstgeborenen Jagdliebhaber von Europa. Ja selbst der Prinz von Wales soll daselbst der Waidmannslust mit Passion fröhnen. Ihm zu Ehren soll der Fürst alle erdenklichen Festlichkeiten arrangieren. Unter anderem soll eine böhmische Bauernhochzeit vorgeführt werden. Auch will der Prinz eine türkische Musik hören, zu welchem Behufe die pilsener Regimentsmusik acquiriert wurde, welche mittelst Blechinstrumenten türkische Weisen aufspielen soll.

— Ein weißer Rabe. Dr. Gatala, der Rector Magnificus der pester Universität, ein katholischer Priester, plaidiert im „Szabad Szajto“ für die Errichtung von Facultäten für die Theologie der katholischen Confessionen, welche Idee auch der selige Cötvös verfolgt habe. Gatala fordert die Verwirklichung dieser Idee aus culturellen, interconfessionellen, aber auch aus nationalen Gründen. Unleugbar habe gleich den profanen Wissenschaften auch die protestantische Theologie klärend auf die katholische Theologie eingewirkt. Hiefür liefern die deutschen Universitäten die besten Beweise. Die Erfahrung zeigt in zahllosen Beispielen, daß gerade die protestantische Theologie die Befangenheit und Stumpfsinnigkeit der katholischen Theologen gemindert hat, welche sie verhinderte, die Strenge und Unerbittlichkeit der Logik auch auf die Theologie anzuwenden. Der schriftliche Ideenaustausch, das Oscillieren der gegenseitigen Anschauungen, der Wettstreit wirkte glänzend und ebend auch auf die eckigsten „Gottesgelehrten.“

— Der Papst bleibt. Frohlockend bringt der „Volksfreund“ folgende Nachricht aus Rom; Die neueste Nummer des „Univers“ bringt eine wichtige Meldung, die allerdings nur die bezüglichen Angaben unseres eigenen Correspondenten bestätigt. Der „Univers“ schreibt: „Se. Eminenz der Cardinal Bonnehofe hat, ohne eine officielle Mission erhalten zu haben, dem heiligen Vater den Antrag der Gutsfreundschaft erneuert, welchen der Präsident der Republik ihm bereits mehrere Male für den Fall gemacht hatte, als die Ereignisse ihn zwingen sollten, Rom zu verlassen. Monseigneur de Bonnehofe konnte bei seiner Rückkehr Herrn Thiers bestätigen, daß Pius IX. die bestimmte Absicht ausgesprochen habe, in Rom zu verbleiben. Der Papst erklärte dem Cardinal auch die wahre Ursache seines Entschlusses; er wolle sich nämlich nicht wie der heilige Petrus dem Vorwurfe aus-

setzen, der Verfolgung zu entfliehen. Der Papst erklärte das mit dem Wunsche, daß dieser Umstand veröffentlicht werde. Die Kirche weiß nun, daß Pius IX. in der Erwartung einer Verfolgung in Rom verbleibt.“

— Bibelübersetzung in Sanscrit. Während Ueberschwemmungen und Cholera furchtbare Verheerungen in Ostindien anrichten, hat ein deutscher Gelehrter, ungestört von diesen Ereignissen, ein großartiges Werk vollendet. Der Missionär Wenger — so heißt dieser Gelehrte — hat nämlich soeben den letzten Band einer Bibelübersetzung in Sanscrit zu Ende gebracht. Im Jahre 1848 hatte er den ersten Band, der bis Josua reichte, veröffentlicht. Im Jahre 1852 folgte der zweite bis Esther und nunmehr ist das ganze Werk, das von der Gelehrtenwelt freudig begrüßt werden wird, dem Publicum übergeben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Rücktritt des Bischofs Widmer.) Nach einer wiener Depesche der „Bohemia“ ist der Rücktritt des laibacher Fürstbischofs eine nicht mehr anzuzweifelnde Thatsache, und der Zusammentritt des Domcapitels zur Wahl des Vicars dürfte schon im Laufe dieser Woche zu gewärtigen sein. Damit wird auch jene Meldung, dem Bischof Widmar sei in der päpstlichen Bulle, welche er auf sein Resignationsgesuch erhalten, das Verbleiben in seinem Hirtenamte noch offen gehalten worden und er habe sich auf das Zureden seiner Freunde auch für letzteres entschieden, widerlegt.

— (Aus den Delegationen.) Für die Erbauung eines dritten Stockwerkes der laibacher Peterstascherne bewilligte die österreichische Delegation 35.000 fl., die ungarische bewilligte die Post nicht.

— (Gehaltsregulierung der Beamten.) Der „Bohemia“ wird aus Wien berichtet: Der Entwurf betreffs der Gehaltsregulierung der Beamten Eisleithaniens, welcher dem Reichsrathe von der Regierung vorgelegt werden soll, ist vollkommen ausgearbeitet und zur Vorlage bereit. An dem Quinquennium soll festgehalten sein, und ein Vorrücken in eine höhere Gehaltsstufe derselben Diätenklasse nicht vom Abgang der Beamten, sondern nur von vollendeten fünf Jahren in derselben Gehaltsstufe abhängen. Nehmen wir z. B. die neunte Diätenklasse mit drei Gehaltsabstufungen, so müßte der Beamte nach zehn Jahren in die höchste Stufe vorrücken, wenn auch alle Beamte dieser Kategorie bei einer Stelle hiedurch nach und nach in die höchste Stufe kämen. Ob Quartiergeld, ob Localzulage, ob Verbesserung der Gehalte oder nur Erhöhung der Zulagen festgesetzt ist, darüber verlauten so verschiedene Angaben, das es unmöglich ist, etwas sicheres auszusprechen.

— (Concurrenzpflicht der Kirchenpatrone.) In der controversen Frage: ob und inwieweit der Kirchenpatron auch in dem Falle concurrenzpflichtig erscheint, daß ein Patronatsgebäude, insbesondere die Kirche, ganz neu gebaut oder wegen gesteigener Population vergrößert werden muß, liegt eine Entscheidung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vor, mit welcher dem Recurse einer Gutsinhabung in Niederösterreich Folge gegeben und erkannt wird, daß die Gutsinhabung als Patron der Pfarrkirche Sch. bei dem Neubau dieser Kirche nur in Ansehung jener Kosten für Professionisten und Materialien concurrenzpflichtig sei, welche zum Wiederaufbau der abgebrannten Kirche in ihrem früheren Umfange erforderlich gewesen sein würden, und daß die durch eine Vergrößerung der Kirche über den früheren Umfang erwachsenden Mehrkosten dem Patron nicht zur Last zu legen seien. Es wird hienach bei der allseitig anerkannten Nothwendigkeit der Vergrößerung des projectierten Neubaus über den Umfang des abgebrannten Gotteshauses zwar dieser Vergrößerung selbst keinerlei Hindernis in den Weg zu legen, dagegen behufs Fällung des Concurrenzverhältnisses zunächst der Betrag zu ermitteln sein, welcher im Falle eines Wiederauf-

baues der Kirche im früheren Umfange auf den Patron entfallen wäre, und nur dieser Betrag kann dem letzteren zur Zahlung auferlegt werden.

— (Wegen der in Ungarn und Slavonien herrschenden Kinderpest) hat die krainische Landesregierung mit Erlaß vom 2. d. M. in allen vier an Kroatien angrenzenden Bezirkshauptmannschaften Krains die strengste Grenzsperrordnung, welche auch sogleich in Vollzug gesetzt wurde. Nach dem Gesetze vom 29. Juni 1868 dürfen demnach aus Kroatien nicht über die Grenze nach Krain geführt oder gebracht werden: 1. Kinder, Schafe und Ziegen, 2. Abfälle oder Rohstoffe von diesen Thieren im frischen oder getrockneten Zustande; ausgenommen hiervon ist nur die Wolle, welche nachgewiesenermaßen einer Fabrikwäsche unterzogen wurde; 3. Heu, Stroh, Stroh; 4. gebrauchte Stallgeräthe und Rindvieh-Anspannengeschirre, für den Handel bestimmte getragene Kleider und derartiges gebrauchtes Schuhwerk. Soweit Heu oder Stroh als Verpackungsmittel benützt wurde, ist dasselbe jedenfalls nach Ankunft des verpackten Gegenstandes sofort zu verbrennen. Diese Anordnung wird mit dem Beisatze zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Uebersetzung dieser Vorschriften nach dem Strafgesetze die schwersten Strafen treffen, weil durch die verbotene Einschmuggelung eines einzigen mit der Seuche befallenen Viehes oder anderer obgenannter inficierter Stoffe oder Gegenstände die Kinderpest im Lande zum Ausbruche gelangen und den Wohlstand ganzer Ortschaften zugrunde richten kann. Jedermann hat daher die k. k. Bezirksbehörden und Gemeindevorstellungen, welche mit der Aufstellung und Ueberwachung der Wachtposten, sowie überhaupt mit der Durchföhrung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften betraut sind, gewissenhaft zu unterstützen und ihren bezüglichen Anordnungen unbedingt folgezu leisten.

Witterung.

Laibach, 24. October.

Nachts heiter, morgens stark nassender Nebel, später gelochene Wolkendecke, aus SW. ziehend. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.0°, nachmittags 2 Uhr + 14.5° C. (1871 + 6.8°; 1870 + 9.5°) Barometer im raschen Fallen, 731.45 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.0°, um 1.0° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 23. October.

Elefant. Schlesinger, Km., Wien. — Kautschisch, Ontöbestiger, Lichtenwald. — Doin, k. k. Steuereinsbeamte, Gurksfeld. — Konek.

Stadt Wien. Prauniter, Stein. — Pamer, Privat, Marburg. — Golia, Jurist, und Humann, Km., Wien. — Dellewa und Frau Kastely, Triest. — Semann, k. k. Lieutenant, Rudolfswerth. — Globocnik, Eisern.

Hotel Europa. Mesar, Bistrica. — Abeles und Claß, Wien.

Bairischer Hof. Marusic mit Familie, Studirender, Fiume. — Wiener, Triest. — Galic, Hdsbm., Sessana.

Mohren. Saterlin, Beamte, und Radic, Schneidermeister, Gurksfeld.

Theater.

Heute: Die schöne Galathea.

Romische Operette von Suppé.

Personen:

Galathea, eine Statue Fr. Kropp.
Pygmalion, ein junger Maler Fr. Stoll.
Ganymed, sein Diener Fr. Bauer.
Hydas, Kunstenthusiast Fr. Aufm.

Vorher:

3 Kreuzer des Herrn von Stugelberger.

Posse in einem Akte, von C. Domburg.

Personen:

Herr von Stugelberger Fr. Kranz.
Frau Risba Singelberger Fr. Krosch.
Susanna, deren Tochter Fr. Brambilla.
Isidor Klammer, Buchhalter Fr. Hörmann.
Fuchser Fr. Höller.
Langweil, Notar Fr. Widaner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 p. Pap.	85.50	85.60	95.00	95.50	
do. do. 5 p. in Silb.	63.80	63.90			
Loose von 1854.	93.00	93.50			
Loose von 1860, ganze	101.50	102.00			
Loose von 1860, Hälfte	123.00	123.50			
Prämienf. v. 1864	143.50	143.00			
Grundentl.-Obl.					
Stiermark zu 100 fl.	91.50	92.50			
Kärnten, Kraus					
n. Riffenlaub 5					
Engern. zu 5	87.00	82.50			
Erzst. u. Slav. 5	83.75	84.25			
Liechtenb. 5	79.00	79.50			
Aktion.					
Nationalbank	946.	947.			
Union-Bank	269.50	270.			
Creditanstalt	324.50	318.90			
R. d. Escompte-Bank	1050	1163			
Anglo-Osterr. Bank	314.50	315.			
Deft. Bodencred.-B.					
Deft. Hypoth.-Bank					
Erzst. Escompt.-B.	297.				
Franko-Osterr. B.	129.25	129.75			
Kais. Ferd.-Nordb.	24.00	24.50			
Österr.-Westb.	201.40	202.60			
Österr. Südb.-Bahn	248.10	249.			
Kais.-Eisenbahn	224.	228.50			
Liechtenb. Eisenbahn	179.	180.			
Staatsbahn	330.50	331.			
Kais. Franz-Josef-B.	223.	223.50			
Kais. Ferd.-Süd.	185.50	186.50			
Wälder-Eisenbahn	174.50	175.			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 p. verlobt.	93.40	93.60			
Eng. Deb.-Creditanst.	87.75	88.			
Wälder-Deb.-Cred.	101.	101.50			
Wälder-Deb.-Cred.	88.75	89.25			

Telegraphischer Kursbericht

der
 Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
 von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 24. Oktober
 Schlüsse der Mittagsbörse.
 Papier-Rente 64.70. — Silber-Rente 69.60. — 1860er
 Staats-Anlehen 101.30. — Banfacten 936. — Credit 328.30.
 Anglobank 313.50. — Francobank —. — Lombarden
 201.60. — Unionbank 268.50. — Wechselbank 314. —
 Baubank 136.30. — Anglobaubank 220.50. — Renten-
 bank 212.75. — Bauverein —. — Vereinsbank 183.50.
 London 167.90. — Silber 107.15. — R. I. Münz-Ducaten
 5.13. — 20-Franc-Stücke 8.64.

Gedentafel

über die am 26. Oktober 1872 stattfindenden
 Licitationen.
 1. Feilb., Jarc'sche Real., Bodreber, B.G. Oberlaibach.
 — 3. Feilb., Titni'sche Real., Ponitze, B.G. Großlaibach.
 Am 28. Oktober.
 3. Feilb., Pirnat'sche Real., Pechdorf, B.G. Rudolfs-
 werth. — 2. Feilb., Goridel'sche Real., Jeschenberg, B.G.
 Littai. — 2. Feilb., Birkoval'sche Real., Suchadol, B.G.
 Rudolfswerth. — 3. Feilb., Mule'sche Real., Oberriedorf,
 B.G. Laas.

Öffentlicher Dank.

Wir fühlen uns angenehm verpflichtet, der löbl
 freiwilligen Feuerwehr von Laibach für ihre schnelle,
 umsichtige und ausdauernde Hilfeleistung anlässlich des
 Brandes unseres Loxlagers in Lomat hiemit öffentlich
 den wohlverdienten Dank auszusprechen. Das Institut
 hat neuerdings den Verein geliefert, daß es der that-
 kräftigsten Unterstützung und allseitiger Betheiligung des
 Publicums in vollstem Maße werth ist. (648)
 Laibach, am 22. Oktober 1872.
 Terpinz & Zeschko.

Ein Sollicitator,

eventuell **Schreiber**, findet Aufnahme in einer Advoca-
 tenkanzlei in Laibach.
 Auskunft im Zeitungs-Comptoir. (650--1)

Zahnarzt

Med. & Chir. Dr. Tanzer,
 Docent der Zahnheilkunde an der Universität in
 Graz,
 wohnt in Laibach, „Hotel Elefant“ Z.-Nr. 20
 & 21 im 1. Stock, und wird bis Ende Oktober
 d. J. täglich von 8 bis 4 Uhr ununterbrochen seine zahn-
 ärztlichen und zahn-technischen Ordinationen und Ope-
 rationen ausüben. (616--8)

Ein

Revierförster

wird unter günstigen Bedin-
 gungen aufgenommen. Nähere
 Auskünfte ertheilt die Güter-
 verwaltung zu Thurn am
 Hart nächst Gurkfeld.
 (635-3)

Mit kinderlosen Frauen

wünscht eine ältere sehr erfah-
 rene Dame, Mutter und Groß-
 mütter zahlreicher Kinder und
 Enkel, in deren eigenem Inter-
 esse in Correspondenz zu treten.
 Gefällige Zuschrift unter
 „Kinder bringen Segen“
 Nr. 9 poste restante Wien
 erbeten. Briefe werden uner-
 halb eines Monats beantwortet.
 (591-7)

Buchbinderarbeit
 und
 Strohddecken.

Im k. k. Strafanstalt am Kastenberge zu Laibach
 werden Buchbinder- und Cartonage-Arbeiten schnellstens,
 solid und insbesondere billigst beordert.
 Es gleichen Strohdeden nach jeder Dimension sowohl
 in größeren als kleineren Quantitäten.
 Aufträge übernimmt die k. k. Strafanstalt-Verwaltung.
 k. k. Strafanstalt-Verwaltung Laibach,
 am 23. Oktober 1872. (647--1)

Madame Pauline Bodenstern
 von Wien

ist mit einer großen Auswahl von
Sammhüten,
 rund und geschlossen,
 angekommen. (649)
 Preis von 9 bis 30 fl.
 Verkaufsalon: „Hotel Elefant“
 Zimmer Nr. 52, II. Stock.



Schon am 1. November



erfolgt die Ziehung der

Oldenburger 3perc. Prämien-Lose

mit Haupttreffern von 35.000, 10.000 Thaler u. s. w.

Die Treffer werden ohne Steuerabzug in Silber ausbezahlt.

Diese Lose sind **Landesschuldscheine** des grossherzoglich Oldenburg'schen Eisenbahn-Prämien-Anlehens, tragen jährlich 3 Percent Zinsen
 in Silber ohne jeden Steuerabzug und genießen Staatsgarantie, werden an allen Börsen Deutschlands gehandelt
 und sind in Oesterreich-Ungarn erlaubt.

Selbe haben keine Serien-, sondern nur Nummern-Ziehungen, und gelangen sonach die Treffer schon drei Monate nach jeder Ziehung zur Auszahlung. —
 Jährlich finden 2 Ziehungen, und zwar am 1. Mai und 1. November statt.

Wir laden das p. t. Publicum zum Ankaufe dieser die möglichsten Vortheile bietenden Lose ein und verpflichten uns, alle bis 28. Ok-
 tober d. J. um den Preis von 75 fl. bei uns gekauften Lose in dem Zeitraum vom 20. bis 25. Oktober 1875 mit einem Aufgebe von
 3 fl., das ist mit 80 fl. per Stück rückzukaufen. — Es ist sonach hiedurch jedermann Gelegenheit geboten, nicht nur durch 6 Ziehun-
 gen gratis zu spielen, sondern hat der Käufer noch einen Zinsengenuß von jährlich 3 Percent und einen positiven Nutzen von
 3 fl. bei jedem Los. Ohne Rückkaufverpflichtung verkaufen wir die oldenburger Lose derzeit noch gegen Cassa à 70 fl. per Stück und einzeln gegen monatliche
 Raten von 4 fl.

Um ferner dem p. t. Publicum die Möglichkeit zu bieten, auf eine grössere Anzahl von Losen zu spielen, haben wir Gesellschaftsspiele arrangiert, u. z.:
 auf 20 Oldenburger, sonach auf 60 Lose gegen monatliche Raten à 10 fl. jährlich 12 Ziehungen mit Treffern im Gesamtbetrage
 „ 20 Türken, von mehr als einer Million Gulden. — Während der Einzahlungsfrist genießt der Käufer
 „ 20 Braunschweiger, 26 fl. an Zinsen und empfängt nach Auflösung der Gesellschaft 1 3perc. oldenburger, 1 Türken-, 400 Francs und 1 braun-
 schweiger 20 Thaler-Los. Hierzu geben wir als Prämie zwei am 1. Dezember 1872 in der Serie gezogene Fünftel 1839er
 Lose, deren am 1. März k. J.

entfallende Gewinne ohne Abzug

unsrerseits zu gleichen Theilen an die Theilnehmer vertheilt werden, somit ein

Treffer unausbleiblich

ist. — Ziehungslisten und Programme auf Verlangen gratis und franco. — Aufträge werden auch gegen Nachnahme effectuirt.

Die Raten-Abtheilung der

Raten- & Renten-Bank,

(vormals Nyitrai & Comp.)

Wien, Stadt, Schottenring Nr. 13.

(603--8)

(Nachdruck wird nicht honoriert.)